

natürlich die Musik nicht fehlen, sodass eigens ein kleiner Projektchor zusammengestellt wurde, der Kompositionen Speyerer Kirchenmusiker vortrug. „Tatsächlich vermittelt die kleine, aber klug und enorm kenntnisreich konzipierte Ausstellung beredte Einblicke in kirchenmusikalische Gepflogenheiten vergleichbarer pfälzischer Kommunen“ /4/, berichtete die *Rheinpfalz* im Nachgang. Auch eine stark regional geprägte Sammlung kann also durchaus beispielhaft sein, vielleicht sogar über die Pfalz hinaus – und ihre Aufarbeitung die Mühe wert.

Dr. Daniel Fromme, Fachreferent und Leiter der Musiksammlung
im Landesbibliothekszentrum Rheinland-Pfalz / Pfälzische
Landesbibliothek

- 1 Vgl. Edith Klenk: Die Musikhandschriften des Speyerer Domchores, Speyer 1995 (Pfälzische Arbeiten zum Buch- und Bibliothekswesen und zur Bibliographie, 18).
- 2 Vgl. dazu Klaus Finkel: Musikerziehung und Musikpflege an den gelehrten Schulen in Speyer vom Mittelalter bis zum Ende der freien Reichsstadt, Tutzing 1973 (Mainzer Studien zur Musikwissenschaft, 5), S. 235–240.
- 3 Vgl. Daniel Fromme: „300 Jahre Kirchenmusik an der Dreifaltigkeitskirche Speyer“, in: Dreihundert Jahre Dreifaltigkeitskirche Speyer, hrsg. von Christiane Boldersen, Klaus Bümlein und Christine Lauer, Speyer 2017 (Veröffentlichungen des Vereins für Pfälzische Kirchengeschichte, 33), S. 433–450.
- 4 Gertie Pohlit: „Klangraum Kirche. Ausstellung ‚300 Jahre Kirchenmusik an der Dreifaltigkeitskirche‘ in Speyer“, in: Die Rheinpfalz Nr. 271, 23. November 2017.

Wien

Mozarts Weg in die Unsterblichkeit. Das Genie und die Nachwelt
Ausstellung der Österreichischen Nationalbibliothek im Mozarthaus Vienna 2018, 16. Februar 2018 bis 27. Jänner 2019. Kuratiert von Andrea Harrandt und Thomas Leibnitz

Der Tod Wolfgang Amadeus Mozarts am 5. Dezember 1791 markiert einen Wendepunkt in der öffentlichen Geltung des Komponisten: Hatte Mozart bis dahin den Ruf eines erfolgreichen und populären Zeitgenossen gehabt, so formte sich ab nun das Bild eines Genies von singulärer und überzeitlicher Größe. Ziel der Ausstellung, die in enger Kooperation zwischen den Österreichischen Nationalbibliothek und dem vielbesuchten Mozarthaus Vienna stattfindet, ist es, diesen Prozess der Bewusstwerdung der Größe Mozarts und die ungebrochene, ja gesteigerte Popularität seines Werkes nach seinem Tod anhand mehrerer Aspekte erlebbar und nachvollziehbar zu machen. Bereits zu Lebzeiten war Mozart vereinzelt der Status des Außergewöhnlichen zugesprochen worden, vor allem von seinem großen Zeitgenossen Joseph Haydn: Bereits 1785 stellte Haydn gegenüber Mozarts Vater Leopold fest, dessen Sohn sei „der größte Componist, den ich von Person und den Nahmen nach kenne“. Einige Jahre später, am 29. Oktober 1792, notierte Ferdinand Graf Waldstein in das Stammbuch des jungen Ludwig van Beethoven, der im Begriff war, nach Wien aufzubrechen: „Mozart's Genius trauert noch und beweint den Tod seines Zöglings. [...] Durch ununterbrochenen Fleiß erhalten Sie: Mozart's Geist aus Haydens Händen.“

Sowohl in den Nekrologen als auch in den frühen Biographien zeichnet sich nach 1791 das Bild eines Komponisten ab, dessen Schaffen nicht als abgeschlossenes Kapitel anzusehen ist, sondern zunehmende Bedeutung für Gegenwart und Zukunft gewinnt. Als Beispiele dienen „Mozart's Leben“ (Friedrich Schlichtegroll, Graz 1794), „Mozarts Geist“ (Theodor Arnold, Erfurt 1803), die „begründete und ausführliche Biographie“ Mozarts von Johann Alois Schlosser (Prag 1828), aber auch Artikel der Leipziger „Allgemeinen musikalischen Zeitung“. Die Druckorte dieser Publikationen demonstrieren die



Joseph von Hormayr (1782–1848): Oesterreichischer Plutarch oder Leben und Bildnisse aller Regenten und der berühmtesten Feldherren, Staatsmänner, Gelehrten und Künstler des österreichischen Kaiserstaates: Wolfgang Gottlieb Mozart, Vienna: Doll 1807, vor S. 129 ÖNB, Sammlung von Handschriften und alten Drucken, 10.G.10 (Vol. 8) Alt Prunk

bereits europaweite Dimension des Interesses an Mozarts Werk. Diese Darstellung wird mit weiteren biographischen Dokumenten fortgesetzt, wobei viel Interesse für Mozarts Grab und die Vergiftungstheorie zu konstatieren ist. Mozarts Tod war Gegenstand zahlreicher, meist romantisierender Darstellungen, Gerüchte über eine mögliche Vergiftung wollten nicht verstummen, und auch sein Grab war Gegenstand zahlreicher Spekulationen und Mutmaßungen. Die Tatsache der Ungewissheit über den exakten Ort der letzten Ruhestätte Mozarts erhöhte den geheimnisvollen Nimbus des Komponisten und trug zur Legendenbildung bei.

Von Legenden und Vermutungen umgeben war in besonderem Maß Mozarts letztes Werk, das Requiem, das als Fragment zurückblieb und nach Mozarts Tod im Auftrag Constanze Mozarts von Franz Xaver Süßmayr vollendet wurde. Während der Mainzer Musikschriftsteller Gottfried Weber vehement die Echtheit dieses Werkes bezweifelte, trat in Wien Maximilian Stadler als Verteidiger der Echtheit dieses letzten Werkes Mozarts hervor. Durch die Erwerbung der Originalhandschriften des Werkes durch die Wiener Hofbibliothek im Zeitraum von 1831 bis 1838 konnte Klarheit über den Kompositionsanteil Mozarts und den Franz Xaver Süßmayrs geschaffen werden. Ebenso wie das Requiem entstammt auch die „Zauberflöte“ Mozarts letztem Lebensjahr; ihrer Uraufführung am 30. September 1791 folgte – weit über Mozarts Tod hinaus – eine jahrelange Serie von Aufführungen, zahlreiche weitere europäische Städte schlossen sich an. Der große Erfolg bewog Emanuel Schikaneder, den Textautor, einen „zweiten Teil“ der Zauberflöte zu schreiben, der von Peter von Winter vertont wurde.

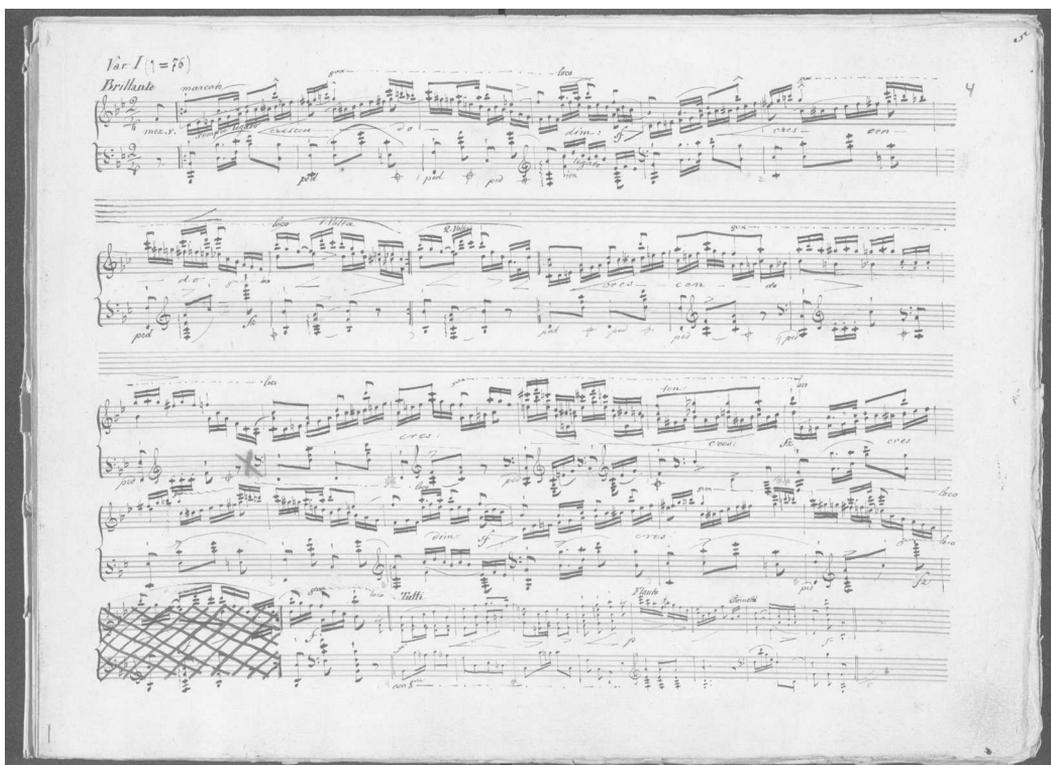
Viel zur Hochschätzung Mozarts durch die unmittelbare Nachwelt trugen die führenden Komponisten des frühen 19. Jahrhunderts bei. Nicht nur Joseph Haydn bekundete mehrfach seine Bewunderung für Mozart, auch Ludwig van Beethoven zählte Mozart zu seinen Vorbildern. In einer Publikation Maximilian Stadlers (1827) wird er mit dem Ausspruch zitiert: „[...] allzeit habe ich mich zu den größten Verehrern Mozart's gerechnet und werde es seyn bis zum letzten Lebenshauch.“

Ein etwas abseitiges, aber sprechendes Indiz für die Popularität und Bedeutung des Namens Mozart ist das Phänomen der unterschobenen Werke. Nach Mozarts Tod häuften sich die Fälle, dass Werke weniger prominenter Komponisten unter dem Namen „Mozart“ – in Handschrift oder Druck – verbreitet wurden, um auf diese Weise das Interesse und den Absatz zu erhöhen. Und nicht zuletzt machte sich Mozarts Witwe Constanze die Zugkraft des Namens ihres verstorbenen Mannes zunutze: Sie präsentierte ihren Sohn Franz Xaver der Öffentlichkeit unter dem Namen „Wolfgang Amadeus Mozart fils“; unter diesem Namen erschienen auch Franz Xavers Kompositionen.

Das Phänomen des steigenden Interesses an Mozarts Schaffen zeigt sich nicht nur an der breitgestreuten biographischen Literatur, sondern auch an den zahlreichen Erstdrucken seiner Werke, die in den Jahren nach seinem Tod erschienen. Dies betrifft die Erstausgaben der „Zauberflöte“ und des Requiems, aber auch zahlreicher weiterer Werke, die im Zeitraum zwischen 1791 und 1810 gedruckt wurden. Mozart wurde Bezugspunkt von Variationen und Hommagen, wobei die Ausstellung eine Originalhandschrift besonderer Art zeigt: die Variationen über „La ci darem la mano“ (aus „Don Giovanni“) von Frédéric Chopin, der dieses Werk im Alter von 17 Jahren schrieb und in Wien erstmals präsentierte.

Nicht zuletzt in der zeitgenössischen Graphik spielte Mozart eine wichtige Rolle, wobei sich Darstellungen der Sterbeszene (in romantischer Überhöhung) besonderer Popularität erfreuten. Einen Höhepunkt erreichte diese Entwicklung 1842, als für Mozart in Salzburg das erste Denkmal errichtet wurde.

Thomas Leibnitz, Direktor der Musiksammlung der Österreichischen Nationalbibliothek, Wien



Frédéric Chopin (1810–1849): „Là ci darem la mano“ varié pour le piano-forte avec accompagnement d'orchestre, autograph manuscript with entries by Tobias Haslinger and Tomasz Nidecki
ÖNB, Musiksammlung, Mus.Hs.16789